

Editorial: Ein Spaziergang mit dem bunten Hund

Vor fast 30 Jahren hat Erich Ch. Wittmann den Artikel „Wider die Flut der ‚bunten Hunde‘ und ‚grauen Päckchen‘“* veröffentlicht (Wittmann, 1994). In diesem kritisiert er das Lernen und Üben nach dem Prinzip der kleinen und kleinsten Schritte sowie der monotonen, stereotypen und zusammenhangslosen Aufgabenstellungen, die weitgehend von außen kontrolliert werden müssen. Eine Form dieser Außenkontrolle stellen die „bunten Hunde“ dar. Darunter versteht Wittmann (1994) eine vermeintlich spielerische Übungsform, bei der das Ausrechnen einer Serie von gleichförmigen Aufgaben mit dem Ausmalen eines Bildes verbunden wird. Die Ergebnisse werden Farben zugeordnet, nach denen ein vorgegebenes Bild – quasi als Belohnung für das mühsame Rechnen – ausgemalt werden darf. Wittmann (1994) illustriert diese Übungsform an einem Bild von einem Hund (daher auch der Name „bunter Hund“), aber natürlich gab und gibt es zahlreiche solcher Ausmalbilder mit allen erdenklichen Alltagsgegenständen und Tieren, bei denen die Kinder Aufgaben ausrechnen, das Ergebnis einer Farbe zuordnen und ein Ausmalbild entsprechend anmalen sollen. Der „bunte Hund“ ist nur ein Beispiel, das Wittmann (1994) aufführt, um zu verdeutlichen, dass eine Vielzahl der Übungsangebote im Mathematikunterricht von einem uniformen Strickmuster nach dem Reiz-Reaktion-Schema geprägt ist. Setzt die Übungspraxis im Mathematikunterricht verfrüht und zu stark auf monotonen Üben, führt dies zum oberflächlichen Anlernen von unverstandenen Rezepten und Routinen und ist daher nicht auf Langzeiterfolge ausgelegt (Wittmann, 1994). Fast 30 Jahre später findet man insbesondere im Internet und dort auf den zahlreichen Lehrerplattformen nach wie vor eine Fülle von Arbeitsblättern mit monotonen, stereotypen und zusammenhangslosen Aufgabenstellungen. Das langweilige Üben wird durch schmückende Illustrationen und andere Formen der Verschönerungen aufgewertet.

Kürzlich durfte ich allerdings eine neue Form der „bunten Hunde“ kennenlernen. Diese „Begegnung“ war in gewisser Weise für mich doch einschneidend, sodass ich sie zum Gegenstand dieses Editorials machen *muss*. Ich war zu Besuch in einer ersten Klasse in einer Schule mit einem herausfordernden sozialen Umfeld. Gegenstand der Stunde sollte das additive Rechnen im Zwanzigerraum darstellen. Dabei wurden vor allem Aufgaben mit der Summe größer als zehn geübt. Die Lehrkraft kündigte den Kindern an, dass sie heute einen „Rechenspaziergang“ machen würden. Auch wenn ich mit diesem Übungsformat zunächst gar nichts anfangen konnte und mich der

Name etwas irritierte – ich hatte diesen Ausdruck wirklich vorher noch nicht gehört –, so konnte ich mir doch einige sinnvolle Aktivitäten darunter vorstellen. Vielleicht sollte es um den Zusammenhang zwischen Aufgaben gehen und darum, wie man einfach von einer zur anderen Aufgabe *gehen* bzw. *spazieren* kann. Somit lauschte ich zunächst noch tiefenentspannt und dann zunehmend nicht mehr tiefenentspannt den weiteren Ausführungen. Die Kinder mussten eine zusammenhangslose Serie von insgesamt zehn Aufgaben ausrechnen. Wenn die Kinder ein Ergebnis ermittelt hatten (z. B. $6 + 5 = 11$), sollten sie im Klassenzimmer nach der entsprechenden Ergebniszahl suchen. Unter dieser Ergebniszahl hing eine Tierkarte (z. B. ein Schmetterling). Die Kinder mussten sich dieses Tier merken, an ihren Platz zurückgehen, aus einem Ausschneidezettel die entsprechende Tierkarte ausschneiden und neben den ausgerechneten Term kleben. Dabei waren die Aufgaben so gewählt, dass jedes Ergebnis von elf bis 20 genau einmal vorkam. Am Ende der Stunde wurde die aufgeklebte Reihenfolge der Tiere verglichen, also z. B. „Schmetterling, Raupe, Hund, Biene ...“. Strategien, die helfen können, Additionsaufgaben, deren Ergebnisse größer als zehn sind, zu rechnen, wurden nicht besprochen. Gleichwohl bestimmten fast alle Kinder die Ergebnisse zählend. Die Phase des Suchens und Findens der Ergebniszahlen im Klassenraum verlief absolut diszipliniert. Die Kinder haben nicht lauthals verraten, an welcher Stelle im Klassenzimmer die einzelnen Ergebnisse zu finden waren. Klebestift und Schere teilten die Kinder hilfsbereit untereinander. Sie haben stets diszipliniert und sozial agiert. Aus mathematikdidaktischer Sicht fühlte ich mich allerdings, als ob ich mit dem „bunten Hund“ durch den Klassenraum spazieren gegangen wäre. Ich spürte regelrecht, wie er an der Leine neben mir herlief und mir freundlich zuwedelte.

Zurück im Büro habe ich nach dem Rechenspaziergang gegoogelt und musste feststellen, dass es auf www.eduki.de bereits 989 vorgefertigte Rechenspaziergänge gibt. An dieser Stelle wurde mir bewusst, dass sich der „bunte Hund“ in den letzten 30 Jahren zwar verändert hat, aber irgendwie läuft er immer noch im Mathematikunterricht neben uns her.

Daniela Götze (Schriftführerin der GDM)

* Wittmann, E. Ch. (1994). Wider die Flut der „bunten Hunde“ und der „grauen Päckchen“: Die Konzeption des aktiv-entdeckenden Lernens und des produktiven Übens. In E. Ch. Wittmann & G. Müller (Hrsg.), *Handbuch produktiver Rechenübungen*. Band 1 (S. 157–171). Klett.